

Boris von Haken

## Neue Filmliteratur

2004

<https://doi.org/10.25969/mediarep/21017>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

von Haken, Boris: Neue Filmliteratur. In: *Filmblatt*. Filmblatt 26, Jg. 9 (2004), Nr. 26, S. 93–94. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/21017>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ deed.de Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

### Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/deed.de License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Chronologisch anschließend, doch thematisch darüber hinausgehend, stellt Monika Meister das langjährige und nicht unkomplizierte Verhältnis zwischen Lorre und Brecht dar, das zudem durch den Abdruck eines Brecht-Texts über Peter Lorre von 1941 illustriert wird.

Der vorletzte Abschnitt des Buches widmet sich dem Versuch Lorres, nach seiner Rückkehr in der Bundesrepublik Fuß zu fassen. Christoph Fuchs beschreibt die Entstehung und die Dreharbeiten zu Lorres Film *DER VERLORENE*, ergänzt durch ein Interview von 1951 anlässlich der Uraufführung sowie einen Rückblick Ilse Aichingers: „Das, was Peter Lorre in *DER VERLORENE* von 1951 zeigt und wie er selbst spielt, ist genau das Jahr und genau der Ort, der mit diesem Jahr zusammenfällt. Deutschland, Berlin, Überlebende aus Lagern, und solche, die darüber gar nicht erfreut sind.“ (S. 186)

Texte von Paul Elbogen, George Seeßlen und Christoph Huber deuten auf den Zwiespalt zwischen dem Star-Image des erfolgreichen Schauspielers und dem ganz anderen Lorre, „der hinter dem populären Phantom-Lorre litt.“ (S. 203) Der Eindruck, dass Lorre, obwohl gut beschäftigt, nach 1932 nicht mehr entsprechend seinen Fähigkeiten engagiert wurde, wird von Georg Seeßlen in seinem Aufsatz „Lorre's Last Love's Labour's Lost. Oder: Vom letzten Sein eines Werdenden“ bestätigt. Seeßlen lässt die letzten Jahrzehnte von Lorres Schaffen und Leben Revue passieren und betrachtet die weniger bekannten Facetten seines Spätwerks. Er reflektiert mit liebevollem Kennerblick über den Künstler und seine Fremdheit in dem Leben, das er führte.

Christoph Huber schließlich setzt das Leben Lorres in Beziehung zu seinem Durchbruch in *M*, sieht diese Rolle nahezu prophetisch die gesamte Lebensgeschichte prägen. Huber geht den Spuren nach, die Lorre hinterlassen hat, den Inszenierungen und Selbstinszenierungen, auch den Fremdinszenierungen, die sich auf Lorre beziehen, ihn imitieren, karikieren, verehren. Es ist bemerkenswert, wie viele Bezüge es auf Arbeiten Peter Lorres in der Populärkultur gibt.

In der Absicht, das Bild abzurunden und wieder zu Lorre selbst zurückzuführen, stellt Elisabeth Streit abschließend einige Zitate zusammen, in denen er selber und einige seiner Wegbegleiter noch einmal zu Wort kommen. Ergänzt werden die Beiträge von einem kommentierten biografischen Abriss, einem akkuraten Rollenverzeichnis sowie einer detaillierten Aufstellung der Film- und Radioarbeiten sowie der Fernsehauftritte.

## vorgestellt von... Boris von Haken

■ Anselm C. Kreuzer: **Filmmusik. Geschichte und Analyse.** 2., erweiterte und überarbeitete Auflage, Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 2003, 272 Seiten (= Studien zum Theater, Film und Fernsehen; 33)  
ISBN 3-631-51150-7, EUR 45,50

Filme werden offenkundig nicht nur gesehen, sondern immer auch gehört. Eine zentrale Problemstellung einer Geschichte der Filmmusik liegt jedoch darin, dass die Geschichte des Films und die Musikgeschichte der letzten 100 Jahre nicht deckungsgleich sind, sondern sich bestenfalls punktuell berühren. Es ist daher kaum überraschend, dass die konventionellen musikwissenschaftlichen Methoden sich hier als ungenügend erweisen. Der Autor, sowohl Theoretiker wie Praktiker auf diesem Gebiet, formuliert

sinnvollerweise seine Geschichte der Filmmusik als eine Filmgeschichte. In diesem Fall ist es das amerikanische Mainstream-Kino, kurzum „Hollywood“, das den Leitfaden der historischen Rekonstruktion bildet, die in einer umfangreichen und auch detaillierten Filmmusikanalyse von *BASIC INSTINCT* (1992) mündet.

Wer jedoch ein „Standardwerk zur Filmmusik“ erwartet, wie im Vorwort von Renate Möhrmann, der Herausgeberin der Schriftenreihe, versprochen, wird enttäuscht. Weder wird Neues präsentiert, noch das ohnehin Bekannte in Frage gestellt. Der historische Durchlauf ist bestenfalls als eine nützliche Zusammenfassung der Sekundärliteratur zu verstehen, und die Perspektive ist zu begrenzt, um von einer wirklichen historischen Darstellung sprechen zu können. Auch werden die für die Filmmusik relevanten Sonderformen, wie der Operetten-Film, das Film-Musical oder der musikalische Dokumentarfilm nahezu vollständig ignoriert. Immerhin ermöglicht das Hollywood-Paradigma den Blick auf die wirtschaftlichen Aspekte der Filmmusik, die bei den Produktionen innerhalb des traditionellen Studiosystems mit festangestellten Komponisten, Arranguren und Orchestermusikern einen relevanten ökonomischen Faktor darstellten. Aus der Orientierung am klassischen Erzählkino ergibt sich auch mit einiger Plausibilität der zentrale Begriff der dramaturgischen Filmmusik, die als ein Pedant zur narrativen Filmstruktur verstanden wird. Doch auch hier fehlt eine wissenschaftliche Fundierung; die Hinweise auf die Theorie von Syd Field, dem prominenten und erfolgreichen Verfasser zahlreicher Handbücher für Drehbuchautoren, reichen nicht aus, um die Verknüpfung von filmischer Dramaturgie und Filmmusik systematisch zu erklären.

Interessantes Material bietet nur die umfangreiche Darstellung der Musik von Jerry Goldsmith zu *BASIC INSTINCT*, auch wenn die Notenbeispiele auf Transkriptionen nach dem Gehör und nicht der Partitur des Komponisten beruhen. Doch zeigt gerade dieses Beispiel, wie Filmmusik nicht darauf beschränkt sein muss, die filmische Szenenfolge nachzuvollziehen, sondern auch Strukturen besitzen kann, die eine tiefer greifende Analyse verlangen.